

fol, vielmehr eher in eine Linie mit dem Händelspiel Friedrichs des Großen zu stellen ist.

Den Ratsh zur Einführung der Sitte in der preussischen Königsfamilie dürfte wohl eher die Familie Peters des Großen gegeben haben; denn im Sommer 1718 übermittelte der russische Kammerunter Ratsh in Peter des Großen Auftrag anderen Oberleuten dem Kaiser Friedrich Wilhelm I. von Preußen auch eine Dreckschale, die sich noch heute im Hofschatzkammer-Museum zu Berlin befindet und die Aufschrift trägt: „d. d. Wien, 30. Juli 1718.“ Mit der Auffassung dieser Dreckschale war von Seiten der Moskauer Dreckschale Ratsh befragt, der zu diesem Zweck im Juni genannten Jahres nach Berlin reiste und vom Kaiser sehr wohlwollend empfangen wurde. Er ließ die Dreckschale neben seinem Schatzkammermeister aufstellen und befiel den russischen Künstler ebenfalls Monate bei sich, um sich von ihm Unterricht im Dreckschalen geben zu lassen.

Eine weitere, und zwar ins 16. Jahrhundert zurückführende Erklärung zu dieser Tradition der Hofdamen könnte man aus dem Aufschußungsbedürfnis an Körperlichkeiten seitens der Vornehmen und der Weisheit letzter Zeit zu den Innungen finden. So wurde z. B. Erhart von Innem 1410 Mitglied der Innung; daß er aber auch als „Zimmer“ ein vornehmer Patrizier blieb, bemerkt die in den Monumenta Zollerniana abgedruckten Urkunden, wonach Burggraf Friedrich von Hohenzollern ihm, dem Erben von Innem, für ein großes Darlehen die Stadt und Schloß Schwabach am 28. September 1414 zum Pfande setzte. Vielleicht hängt das mit zusammen, daß die am Nürtenberg gekommenen Hofdamen noch heute ihren Sitz in einem Hofmerkel unternehmen lassen. Das heißt ganz Wapphalter, Wapphalb oder der Spitze, es nicht verwechseln, in Anlehnung aufgenommen zu werden, ist ja bekannt.

Das Schwören der Vögel.

Die Mechanik des Vogelzugs hat für die Ornithologie, die das Flugproblem mittels Vorrichtungen von größerem Gewicht als das der wirklichen Lutzinger zu lösen haben, zum Ausgangspunkt. Obgleich man heute das Problem des Vogelzugs durch Hartman, die Flugmaschine und andere gründlich gelöst worden ist, dient der Vogelzug immer noch eine ganze Reihe unangenehmer Momente dar, worunter eines der unheimlichsten das unbewegliche Schwören gewisser Vogelarten im Luftraum ist. Das Tier wird dabei mit angespannten Flügeln unbeweglich im Raume wie ein Vogelchen aus der Erde seiner Schär, die von dem Winde, der ihm den Auftrieb verleiht, angezogen wird. Aber ein Weir, der wie hunderte Meter hoch in der Luft schwebt, hängt an einer Schär. Das erwidert die Deutung so sehr, daß manche Vögel in der Erklärung verweilen und die Ansicht vertreten, daß geheimnisvolle, dem jetzigen Stande unserer Forschung noch unzugängliche Kräfte im Spiele seien.

Manuel Duprez veröffentlichte nun in den Sitzungsberichten der Pariser Akademie der Wissenschaften eine höchst einfache Erklärung, die er durch das Experiment bestätigt gefunden hat und jetzt aus ihr interessante Schlüsse gezogen hat. Die Vögel fliegen nicht über dem Boden der Luft, sondern in der Luft selbst, nämlich die Karantillen von Segelfluggel, ab. Er weiß zunächst nach, daß in einer genau horizontalen Luftströmung ein Vogel niemals unbeweglich schweben kann. Die Luftströmung würde sich in zwei Komponenten zerlegen, deren eine von unten nach oben gerichtet, dem Körpergewicht des Tieres das Gleichgewicht stellt, während die andere in der Richtung des Luftstroms weiterwirkt. Anders verhält sich die Sache jedoch, wenn die Luftströmung eine negative Größe darstellt und mit der Horizontalen einen Winkel von etwa 10 Grad einschließt, und wenn die Flugfläche geneigt, aber in einem kleineren Winkel zur Horizontalen, schief steht. Man hat dann die Zerlegung der Luftströmung vor, so bleibt nur die vertikale Komponente, die der Schwere des Vogels das Gleichgewicht hält, unbeeinträchtigt, während die Horizontale jetzt gerade in entgegengesetzter Richtung zur Luftströmung wirkt, d. h. der Flugfläche einen Impuls gibt, gegen den Wind zu schweben. Diese Kraftverteilung kann man eine derartige weichen, daß sich alle Bewegungsimpulse kompensieren und nur die vertikale Komponente übrig bleibt, d. h. daß der Vogel unbeweglich schwebt. Der Versuch hat diese Auffassung bestätigt. Eine bestimmte Flugfläche, die an einem Bänderchen angebracht ist, läßt sich auf einer wenig abfallenden schiefen Ebene laufen, bewegt sich, wenn man von unten her entgegen die leichte Ebene drückt.

Die praktische Folge ist der Ausblick auf Luftfahrzeug mit Segeln, die dem Winde allein Auftrieb und Manövrierfähigkeit danken und sich frei bewegen können, so lange Wind vorhanden ist.

Leitige Gde.

• Er hat's eilig! Er: „Sind Sie willens, mein Weib zu wechseln?“ — Er: „Aber wir kennen einander ja erst zwei Tage!“ — Er: „Na gut, dann werde ich noch einen Tag warten.“

• Etzj. Dorfbarber zum Fremden, der sich von ihm einen Lohn zeigen ließ: „Gut, ich hab' 'n kaudriges; Segar zwei auf einmal!“

• Humor des Auslaunders. Jäger: „Alle alten Damen in der Stadt reiben sich von mir, nicht wahr?“ — Geizhals: „Ja, aber nicht höchst genau, um einen Mann das Verlangen einzugeben, Dich zu heiraten.“ (Journal Amusant.)

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Ludwig Stettenheim. — Druck und Verlag von H. Rüttschbach. Weide in Halle a. S.

• Wäntele aus der Wäntele. Jäger: „Sind Sie willens, mein Weib zu wechseln?“ — Er: „Aber wir kennen einander ja erst zwei Tage!“ — Er: „Na gut, dann werde ich noch einen Tag warten.“

Knack-Mandeln.

Auflösung des Rätsels aus Nr. 12: „Kükenbiber“

Wichtige Lösungen gingen ein 53. Die Gesamtzahl der Einlieferungen betrug 73. Unrichtig bzw. unvollständig waren 20 Lösungen. Das Rätsel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: Anna Schlege, Frau Hagemann, Franz Strieg, Kurt Henning, Oswald Reichardt, Ellen Geyer, Otto Bongoll, Walter Schmitz, R. Nisch, G. Müller, Anna Meuter, E. Peter, Kurt Richter, Olga Gottmann, Berta Peter, Frau Neuner, Clara Hartmann, Friedrich Wöber, Paul Koch, Frau Wilhelmine Hoffmann, Hermann Zähler, Otto Weidmann, Wg. Schlegel, Fritz Diez, Frau Krüger, Dora Reber, H. Schwanemann, W. Schmidt, Fr. Wolpe, Frau Dewitz Krüger, E. Schauer, Frau Anna Krüger, G. Müller, Emil Wrede, G. Weyer, Martha Meyer, Walter Landtsh, Will Edmund, Frau Dr. G. Krenner, Kurt Ritter, Hans Müller, Max Wolf (mit E. Krenner, J. G. Krenner, F. Schmidt, Woldemar Schmidt, Frau Citz, Hedwig Schönbauer, von auswärts von: Eno Wehner und Ernst Müller, Rötter, M. Jäger, Weidung, Hermann Giese, Harenberg, Gertrude Wagner, Reinhold, Oskar Deutsch, Hertenberg.

Prämie: Ottomar Fela „Die Dame aus dem Kaff“, eleg. geb.

entsend auf Charlotte Wähler, Neu-Blau.

Rätsel.

Wähle Du mein erstes Wort gewissen, Darfst Du die Augen nicht verschließen. Mein zweites lag von einem Mann, Das es kein anderer sein kann. Dann bezogst Du dich auf mich, Stiegt auf dem Speck Tod und Leben.

Prämie: Gedichte von Friedrich Hückerl, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Lösungen müssen spätestens bis nächsten Donnerstag früh an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift: „Rätsel-Lösung“ eingelangt sein.

Stataufgabe.

(- b a d hie vier Farben; A Nig; K König; D Dame, Ober; B Bube, Weibel, Unter; V M H hie drei Figuren.)

V, der Vorhandspieler, ärgert sich, daß er nicht zum Spiel kommt, während M fortwährend handspide Dinger dreht kann. Als nun M wieder mit unverändertem Wille zu ziehen beginnt und das schöne Resultat, das V aus nachlassender Hand spielen will, mit 60 übertriebenem Stand mit Dreien, Schmeißer oder Grund mit Dreien da paßt V die Hand und er gibt die 60, indem er a-Handspiel ansetzt.

• K D, 9, 8, 7; b A, K, 9, 8, 7.

Deutsk.



Französisch.

Treff-Küch, Treff-Dame, Treff-König, Treff-Nicht, Treff-Sieben, Treff-Nicht, Treff-König, Treff-König, Treff-Nicht, Treff-Sieben.

Das Spiel wird mit Schieberen gewonnen. Es geht ohne 6. Im besten Lager 2 Zieten. M hätte kein Spielteil aus gewonnen, da er mindestens auf 66 kommt. M hatte 8 Augen weniger in der Hand als H. Wie lösen die Karten? Wie ging das Spiel?

Halle'sche Familien-Blätter

Wöchentliche Gratis-Beilage des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 13 Halle a. S., den 28 März 1909

Es ist nichts so fein gesponnen . . .

Kriminal-Erzählung von Walter Kaufmann

Die Einbuherichte der Provinzialstadt H. war in begrifflicher Aufregung. In der Villa des Kommerzienrats Ellen war am hellen Tage ein Einbruch verübt worden. Es war eine große Menge Silberfachen, Juwelen, Wertpapiere und Bargeld gestohlen. Die gestohlenen Sachen hatten insgesamt einen Wert von 800 000 Mark. Der Diebstahl war mit der größten Raffinerie ausgeübt worden, an einem Tage, an dem der Landesfürst im Städtchen weilte, zu der Zeit, als der Fürst mit seinem Gefolge durch die Hauptstraße zog, an welcher auch die Villa des Kommerzienrats lag. Der Dieb muß von der Straße in die Villa eingedrungen sein. Helfershelfer haben dann sicher die Sachen fortgeschafft. Wer aber war der Täter? Kommerzienrat Ellen und seine Familie hatten kurz vor dem Einzug des Fürsten die Villa verlassen und waren nach dem Einzug sofort in das Haus zurückgekehrt. In der Zwischenzeit war der Diebstahl erfolgt. Der Täter mußte also mit großer Geschwindigkeit gearbeitet haben, was wie auch andere Umstände — darauf hindeuten ließ, daß er mit dem Verhältnissen genau vertraut war.

Der Verdacht lenkte sich sofort auf die Dienerschaft. Kriminalkommissar Weiler, der die Untersuchung in die Hand genommen hatte, glaubte bestimmt, den Täter unter dem Dienstpersonal zu finden. Die Vernehmung aller Hausbewohner ergab. Die Dienerschaft konnte sämtlich ihre Alibi nachweisen. Die Vernehmung wiederum bestätigte, daß sie alle Angelegten aus Anlaß des Einzugs des Landesfürsten für die Zeit ihrer Abwesenheit beurlaubt hatte. Die Dienerschaft hatte davon scheinbar ausgiebigen Gebrauch gemacht und sei jedenfalls sofort nach der Abfahrt der Herrschaft aus der Villa gegangen. Nach der Vernehmung überdachte der Kriminalkommissar nochmals den ganzen Fall, kam aber immer wieder zu dem Ergebnis, daß der Dieb unter den Bewohnern des Hauses oder unter den Freunden desselben zu suchen sei.

So vergingen die Tage, ohne daß das geringste Licht in die dunkle Angelegenheit gebracht werden konnte. Wie sehr Weiler auch arbeitete und forschte, es wollte ihm nicht gelingen den Schlüssel zu der mysteriösen Diebstahlsgeheime zu finden. Für heute Abend wollte er nun alle Nachforschungen einstellen. Er hatte diesen Abend sehr langer Zeit seiner Braut verzipoden. Bald besand er sich denn auch im Hause seiner zukünftigen Schwiegereltern. Er traf die Eltern allein an, seine Braut sei gerade ausgegangen, bemerkte die Mutter, müsse aber bald wiederkommen. So unterließ sich dem Weiler zunächst mit den Schwiegereltern, denen er, soweit es sein Dienstverhältnis zuließ, von dem deselben Bild nochmals möglichst langsam vorüberzuleiten zu lassen. Das geschah. Nachdem es vorüber, schritt Weiler höchst betrieblig aus dem Theater. Das Rätsel schien sich zu lösen. Der Theaterleiter blühte dem Beamten nach, er schüttelte den Kopf. Was hat das nur zu bedeuten? Weiler begab sich sofort zum Staatsanwalt und legte dort seine Kombination in der Einbruchsache dar. Des Staatsanwalts Augen leuchteten. „Allo Sie glauben bestimmt daß —“

„Schah, jetzt werden wir bald heiraten können.“ rief sie ihrem Bräutigam zu. „Aber ich muß, bitte!“

Und damit salzte Marie die neueste Ausgabe des Tagesblattes auseinander. „Das Blatt ist noch warm, eben aus der Maschine gekommen; ich habe es gerade auf der Zeitungspedition in Empfang genommen. Hier liegt:

Auf die Ermittlung des Diebes oder auf Grund von Angaben, die zu Ergreifung des Täters, der am Tage der Abwesenheit des Landesfürsten in meiner

Villa den in der Tagespresse besprochenen Diebstahl ausgeführt hat, führe, lege ich eine Belohnung von 5000 Mark aus.

Kommerzienrat Ellen. „Nun, was sagst Du jetzt? Du teilst die Untersuchung mit mir, den Täter ermitteln. Die 5000 M. sind dann Dein und wir können an die Gründung unseres Familienstandes denken.“

„Ich glaube kaum.“ sagte Weiler mit einer abweichenden Handbewegung, „daß mir das gelingen wird. Es scheint als ob der Einbruch überhaupt unangeführt bleiben sollte.“

Marie war traurig geworden, daß ihr Zukünftiger ihre optimistischen Anschauungen nicht teilen wollte, und die Unterhaltung wollte nicht mehr recht in Zug kommen. An nächsten Morgen war Weiler früh auf dem Bureau. Die Angelegenheit hatte ihn während der Nacht keine Ruhe gelassen. Wenn es democh möglich wäre —? 5000 Mark waren eine erhebliche Summe. Dann wäre sein lehrjähriger Wunsch in Erfüllung gegangen und er konnte ein eigenes Heim gründen. Mit neuem Eifer ging er an das nochmalige Studium der Einbruchsache. Nach einiger Zeit fand er auf und fuhr zur Villa Ellen. Dort ließ er sich alle Verhältnisse, in denen die Juwelen und das Geld gestohlen hatten, nochmals zeigen, suchte die Zimmer aus, genoss sie und überließ sich dem Ende seiner Untersuchung schrittweise Weiler den Kopf. Es war und blieb dunkel, keine Klärung wollte sich zeigen. Weiler erwiderte sich und schritt nachdenklich dahin. Der Ausrufer eines Kinetographentheaters brachte seine Gedanken erst wieder in die Wirklichkeit zurück. — „Der Einzug des Landesfürsten ist heute hier zu sehen.“ — Weiler blieb einen Augenblick stehen, dann trat er in das Theater ein. Er hatte von dem Einzug infolge des Dienstes wenig gesehen und wollte sich, ihr nun, wenn auch nur im Bild, anschauen. Das Theater war überfüllt.

Das Licht flackerte auf. Der Kinetographier setzte ein Gesichtsbild vornehm man das sein Nachbarn des Kinetographen. Da wollte der Zug in den Vorhang. Der Herr entließ einen Zug, worauf die Begrüßung erfolgte. Die Abgrenzung der Kinetographenkompanie wurde vorgenommen. Nun präsentierten berittene Schaulente heran, die die Straße passierbar machten. Die Trommeln ertönten, die Musik spielte ein und bald formierte sich der Zug. Der Kinetograph hatte den ganzen Einzug aufgenommen. Da sah man auch die Villa des Kommerzienrats Ellen. Jetzt zog der Zug dort gerade vorüber. Der Kommissar warf dabei dadurch wieder an die Einbruchssache erinnert. Flüchtig harzte er intensir auf das Bild auf der Leinwand. Was war das? Weiler geriet in eine große Erregung. Sofort nach Beendigung des Bildes ging er zum Leiter des Theaters und trug diesem die Bitte vor, daselbe Bild nochmals möglichst langsam vorüberzuleiten zu lassen. Das geschah. Nachdem es vorüber, schritt Weiler höchst betrieblig aus dem Theater. Das Rätsel schien sich zu lösen. Der Theaterleiter blühte dem Beamten nach, er schüttelte den Kopf. Was hat das nur zu bedeuten? Weiler begab sich sofort zum Staatsanwalt und legte dort seine Kombination in der Einbruchsache dar. Des Staatsanwalts Augen leuchteten. „Allo Sie glauben bestimmt daß —“

„Ich werde einen Verhaftsbefehl ausstellen. Seien Sie aber vorsichtig, damit kein Diebstahl entsteht!“

Der Kriminalkommissar nahm den Verhaftsbefehl und ging abermals zur Villa des Kommerzienrats. Dort wollte man sich gerade zu Tisch setzen.



„Ach bin gekommen, Herr Kommerzienrat, um eine Verfassung anzunehmen.“

„In meinem Hause?“ fragte der Angeredete verwundert. „Gewiß!“

„Gedachten malte sich auf allen Gesichtern. Weiter schritt auf den Schmiegelohn zu und sagte: „Im Namen des Heiliges erkläre ich Sie für verhaftet!“

„Kommerzienrat Ellen trat zwischen die beiden; er war sehr müde.“

„Nach einiger Zeit erschien eine Verhörskommission mit Kommissar Weiler im Kinematographentheater, in dem den Herren das Bild von dem Einzug des Landesfürsten vorgeführt werden mußte.“

„Das wird ein Helfershelfer des Diebes sein,“ antwortete der Kommissar.

„Man prüfte das Bild genauer und fand auch richtig einen durch keine Bewegungen verächtlich erscheinenden Menschen.“

„Der Schwiegelohn der unter dem Vorwande die Liebe der Tochter des Hauses erlangen zu haben, Einzug in vornehmen Häusern verhoffte, wobei er die Verhältnisse ausgenutzt.“

Ein „amünes“ Quartier.

Humoreske von Ralph von Rapp.

Als die Schwadron der blauen Jägerinnen um eine Wache bog, erfuhr sie sich den Reiterin ein weiter, höherer Wind in das Ziel, in dessen Mitte hoch ein einem prächtigen Park die Räume von Schloss Rotenstein murrten.

„Scheint ein nettes Quartierchen zu werden“, sagte Baron Schilling, der kühle Lant, ein ausdauernd höherer junger Mann, von weitem trieb das Boot sehr am Schiffe an.“

„Ja und Nein!“ antwortete der Gefolgschaft, Rittmeister von Gott. „In insofern Rotenstein in der Tat ein glänzendes Quartier ist; ich habe in früheren Jahren dort schon einmal gelegen.“

„Ich glaube einige Ehre!“, rief er aus. „Dahinmal waren sie, wenn ich mich recht entsinne, noch in einer Pension an der Riviera.“

„Mein Hans sieht wohl ziemlich groß aus“, sagte er, „ist aber in Wirklichkeit nicht so verständig.“

„Gewiß ärgerlich darüber, daß er mit der gemieteten ‚Wohnung‘ und dem gemächlichen ‚Fussoll‘ in einen Topf gemoren war, sagte Baron Schilling dem Saal aus.“

„So fand denn am Abend dieses Tages ein solenne Ball statt, nachdem ein opulentes Dinner vorausgegangen war.“

„Als der letzte Schoppenmalter verlungen war und alles auseinanderlief, ging Baron Schilling in den nächsten Park, um sich etwas auszukühen und eine Zigarette zu rauchen.“

„Donnerwetter, daß ich schieflich!“ murmelte Schilling und mit heftigen Schreien sprang er hinter die nächste Ecke, um zu horden.“

„Donnerwetter, daß ich schieflich!“ murmelte Schilling und mit heftigen Schreien sprang er hinter die nächste Ecke, um zu horden.“

„Schilling warle eine Minute und schick dann seine aus dem Zimmer.“

„Schilling warle eine Minute und schick dann seine aus dem Zimmer.“

Er schritt den Korridor zu Ende und trat in den großen, dunklen Saal.“

„Die Reize schlangen noch alle!“

„Schöne, lebenswürdige Ferien, empörter sündererger Feiert!“

„Ehliche, Schilling! Du wirst Schloß Rotenstein niemals verlassen!“

Ein nützliches Abenteuer.

Humoreske von Otto Grund.

„Am Stammtisch ‚Revolier‘ am ‚Goldenen Hosen‘ war man auf das Thema gekommen.“

„Meine Mutter selig“, sagte der Bureauvorsteher Seemann, „hat immer behauptet: Wenn man träumt, davon ist allemal etwas.“

„Ach nein, so läßt man habe ich nicht!“

„Sie träumen gewiß niemals“, sagte der Spötter mit deutlicher Anspielung auf den Reiseskizzen des Fortwärters.“

„Aber manchmal kann der Traum doch einen sehr unangenehmen Beispielsmaß haben,“

„Alle tränten aus, die Gläser wurden gefüllt und der Provisor begann: „Ich träume viel und oft die anstrengendsten Sachen.“

„Sie müssen betonen“, warf der Baumtänzer ein, der drei heiter-schöne Zähler hatte, eine davon schon sehr heiterlich.“

„In der ersten Nacht nun“, fuhr der Gräßler fort, „träumte ich den sonnen läßt.“

„Aber!“

„Aber!“

„Aber!“

„Aber!“

„Aber!“

„Aber!“

„Aber!“

„Aber!“

Eine Hohenzollertradition.

Von Leopold Bremer.

„Eine alte Ueberlieferung in unserm Kaiserthum ist es bekanntlich, daß alle Prinzen ein Handwerk erlernen.“

„Eine alte Ueberlieferung in unserm Kaiserthum ist es bekanntlich, daß alle Prinzen ein Handwerk erlernen.“

